

Salzberger

**MONATS SCHRIFT
FÜR PROLETARISCHE WANDERER**

Sau Brandenburg Touristenverein, die Naturfreunde



Rüstungen, Kriegsgefahr, Kriegswüten, all das ist geblieben, weil seine Ursache geblieben ist: der Kapitalismus, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie.

Nachrichten vom Gau

Gauobmann: E. Jensen, Berlin

Anschriften: **Gauvorstand:** Frh. Rabaschus, Tempelhof, Oberlandstr. 3
Gaukassierer: E. Holzgrefe, Berlin S 14, Stallschreiberstr. 62
Gauschriftleiter: H. Leupold, Charlottenburg, Cauerstr. 29

Genossen! Genossinnen!

Die Hauptversammlung hat die Wiederaufnahme der aufgelösten Ortsgruppen des E. V. d. N. abgelehnt.

Um zu dieser Entscheidung Stellung zu nehmen und die nötigen Schlüsse zu ziehen, haben wir für

Sonntag, den 23. August

nach Berlin eine Konferenz der aufgelösten Gruppen des E. V. d. N. einberufen.
Tagungsort: Bezirksverordneten-Sitzungssaal, Ledigenheim, Schönstedtstraße 1 (Nähe Bahnhof Gesundbrunnen).

Beginn der Tagung: Sonntag morgen 9 Uhr. Für die auswärtigen Delegierten findet am Sonnabend Abend eine unverbindliche Vorbesprechung statt. Die Tagesordnung wird auf der Konferenz bekannt gegeben.

Jeder Ortsgruppe bzw. Berliner Abteilung steht ein Delegierter zu; Gäste (Mitglieder) haben zur Tagung Zutritt.

Die Delegationskosten für die auswärtigen Delegierten können durch die Gaukasse nicht bestritten werden. Wir fordern euch auf, zur Deckung der Auskosten (Fahrtgeld) freiwillige Sammlungen vorzunehmen und den Betrag dieser Sammlungen spätestens auf der Konferenz der Gaukasse zu überweisen, damit eine zentrale Verteilung erfolgen kann.

Naturfreunde!

Deckt Euren Bedarf an Wanderartikeln im Gaudepot. Zu erhalten sind Rucksäcke (fast alle mit Wäschetasche), Aluminiumartikel, Windjacken, Hemden, Rittel, Sandalen, Schneeschuhe, sämtliche Ersatzteile dazu, Liederbücher. — Nur an die Ortsgruppen werden geliefert: Abzeichen, Mitgliedsbücher, Aufnahme-scheine u. dgl.

Geschäftsstunden Freitags von 6—8 Uhr. Geschäftsstelle Stallschreiberstraße 62. Auswärtige Ortsgruppen müssen bei Benutzung des Postcheckkontos Berlin 110925 bemerken, daß Betrag für Gaudepot bestimmt.

Vom Gaukassierer

Laut Gaukonferenzbeschluß beträgt der Quartalsbeitrag für Vollmitglieder 1,50 Mk., Ehefrauen und Jugendliche 0,75 Mk. Da der 3. Quartalsbeitrag fällig ist, werden die säumigen Ortsgruppen um baldige Erledigung ihrer Pflichten ersucht. Zur schnelleren Regelung des Geldverkehrs haben wir ein Postcheckkonto eingerichtet. Anschrift: Postcheckkonto Berlin 110925, E. Holzgrefe, Berlin S 14, Stallschreiberstraße 62.

Fahrtgenossabonnement

unter Streifband zugesandt pro Quartal 75 Pfg, im Einzelnen Stück 20 Pfg.

Die große Fahrt

Genossen, die auf große Fahrt gehen, mögen sich zu dem Zwecke der Er-langung von Fahrpreisermäßigung durch Zusammenschluß einzelner Gruppen für die Eisenbahnfahrt an E. Bobbin, Chlb., Marchstraße (Reichsanstalt) wenden.

Ferienheimgenossenschaft

Kassierer Georg Weinberg, Berlin N 4, Novalisstraße 12.

Dieses Heft erscheint als Nr. 8 August des 6. Jahrg. Die Bezeichnung 7-8 am Kopf des letzten Heftes ist ein Druckfehler. Es muß heißen 6-7.



Nach gelanter Arbeit ist gut ruhen - - -

Wien

(Randbemerkungen zur X. Hauptversammlung des D.-B. „Die Naturfreunde“)

Ein hartnäckig unerbittliches Streiten gegen das kleinbürgerliche Philistertum, das ist der stetig sich aus sich selbst heraus erneuernde Kampf aller Jungen. — Ein Kampf gegen alles Morsche und Alte, ehrlich und offen ausgetragen, mit Waffen persönlicher Kraft geführt — ein Kampf jedoch ohne eigentlich fest umrissene Ziele, — aus dem überquellenden Herzen, dem Gefühl des Notwendigen geboren, — bar aber der sozialen Konsequenzen, die die Tatsachen des elenden Lebens der proletarischen Massen gebieterisch erheischen.

*

Die wir uns vor Jahren dieser Kämpferschar der „Jungen“ angeschlossen, wußten uns damals eins mit denen, die heute gegen uns stehen in dem erbitterten Haß gegen alle die „Alten“, die bestrebt gewesen, dem Sturmeswillen der jungen Generation hemmende Fesseln anzulegen. „Gemeinsam aus dem Herzen heraus schaffend“ wollten wir den „neuen“, den „besseren Menschen“ entstehen lassen. — Die Zeit jedoch, die unsere Jugendsehnsucht bestimmt, die aus unseren Gefühlen ein klares, sich seiner Aufgabe bewußt werdendes Erkennen reifen ließ, ist eine nicht nur für uns selbst allein beispiellos harte, von schweren materiellen Nöten erfüllte, gewesen. Der Ruf nach Menschlichkeit fand in den Mauern der kapitalistischen Zwingburg kein Echo, — ungehört verhallte der Schrei nach Frieden. — Der Mord triumphierte und Opfer fielen ohne Zahl.

Im Anblick der unsäglichen Leiden und Qualen, die die Arbeiterklasse zu ertragen gezwungen ist, gezwungen von denen, die wir in den Weindiehlen und Nachtcafés des Berliner Westens bei den tausenderlei Reizen und Sinnentzeln, deren ihre überfüllte Natur bedarf, sich zu erhalten, den aus dem Blut der werktätigen Massen gepreßten Reichtum verprassen sehen, — im Anblick der schamlosesten Korruption und des gemeinsten Verrates auf allen Gebieten des täglichen Lebens — fanden wir nicht den Mut, uns feige den Notwendigkeiten des proletarischen Alltags zu verschließen, — verzweifelt im Glauben an „das Gute im Menschen, uns auf die grüne Insel des Friedens zu retten“. Wir schritten den Weg, den alle die gehen müssen, die den festen Willen haben, ihren Jugendträumen Gestalt zu geben. Der Weg, auf dem die Unterdrückten der ganzen Welt sich vereinigen müssen in dem festen Willen zu der Tat, die die Ursachen ihrer Unfreiheit hinwegreißt, die Ursachen, die, begründet in den rücksichtslosen Ausbeutungsmethoden des kapitalistisch-demokratischen Systems, ihre Überwindung finden allein durch den revolutionären Klassenkampf.

*

Einmal mit wissenschaftlich-proletarischem Geist von der gewaltigen Bedeutung unserer Arbeit im Gesamtrahmen der proletarischen Bewegung durchdrungen, formulierten wir klar und bewußt die Lösungen, die unserer besonderen Tätigkeit in der Naturfreunde-Bewegung ein festes Ziel, Sinn und Richtung gaben.

Wir stellten die Notwendigkeit für die Organisation fest, aktiven Anteil zu haben an den Gegenwartsforderungen der proletarischen Klassenfront, in der Form, ihr durch ihre Tätigkeit einen steten, sich seiner revolutionären Aufgabe bewußten, physisch und psychisch gekräftigten Nachwuchs zuzuführen. — Wir betonten sowohl in unserer positiven Arbeit, wie in der theoretischen Ausdrückung der Meinungsverschiedenheiten die kulturpolitische Bedeutung der Naturfreunde-Bewegung in ihrer klaren, eindeutig proletarischen Klasseneinstellung, die die Ablehnung politischer Bindungen nur rechtfertigt, soweit sie sich dem Gesamtinteresse der Arbeiterklasse als schädlich erweisen.

*

Die „Auflösung“ der Organisationsteile, die wie wir auf Grund dieser Formulierung ihre praktische Tätigkeit aufgebaut, ist erfolgt durch den Z.-A. unter Außerachtlassung der statutarischen Bestimmungen, mit der Begründung, daß eine solche Wirksamkeit Zerstörung und Verfall in sich schließe, daß die Zentralinstanzen weiterhin „gegen einen Mißbrauch unseres schönen Vereins zu einseitig politischen Zwecken sich ganz entschieden wehren“ würden.

Es ist wesentlich, nachzuprüfen, inwieweit nun der Z.-A. selbst auf der Konferenz, die als letzte Instanz über die Rechtmäßigkeit der vollzogenen „Auflösungen“ zu entscheiden hatte, dieser letzten, auch für ihn bindenden programmatischen Festlegung gerecht zu werden versuchte.

*

Die X. Hauptversammlung des Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, die vom 3. bis 7. Juli in Wien tagte, hat der Mitgliedschaft den unzweideutigen Beweis dafür erbracht, daß nach Auffassung des Z.-A. und der Mehrheit der Delegierten eine einseitige parteipolitische Bindung nur dann „organisations-schädigenden Charakter in sich trägt, wenn sie den Aufgaben der revolutionären Parteien des Proletariats gerecht zu werden versucht, — daß sie aber als Selbstverständlichkeit durch dieselben Zentralinstanzen Duldung und Unterstützung zu erwarten hat, wenn sie im politischen Interesse der reformistischen Parteien der sozialdemokratischen II. Internationale getätigt wird. Der Vertreter der österreichischen sozialdemokratischen Partei Sever, der als einziger offizieller Beauftragter einer politischen Partei das Wort erhielt, unterstrich mit recht bemerkenswerter Offenheit diese Feststellung, indem er die Naturfreunde begrüßte und „ihre Verdienste um die Heranziehung der Jugend zur sozialdemokratischen Bewegung rühmte. Nur wenn man die Jugend der Sonne und Freiheit zuführe, könne man von ihr Anteilnahme an der sozialdemokratischen Bewegung erwarten.“ In den vielen und langen Begrüßungsansprachen und Diskussionsreden der Vertreter des Z.-A. und der Delegierten auf der Konferenz und den Veranstaltungen wird die Tendenz immer wieder und ohne bemerkenswerten Widerspruch manifestiert, die Sever dann am Schluß seiner Ansprache propagiert: Die Arbeit als Naturfreunde nicht im engen Interesse der Organisation, sondern in erster Linie im Interesse der sozialdemokratischen Partei. Wenn man dann dazu ergänzend feststellt, daß die Zugehörigkeit zu einer der Jugendgruppen der Ortsgruppe Wien des Touristenvereins abhängig ist von der politischen Zugehörigkeit zu der „Sozialistischen Arbeiter-Jugend“, hat man die widrige Heuchelei dieser „unpolitischen“ Zentralinstanz eigentlich hinreichend gekennzeichnet.

(Daß der 50000 Mitglieder zählenden Ortsgruppe Wien die Stellung von Privatquartieren für etwa 200 Delegierte und Gäste nicht möglich gewesen, soll beiläufig als ein bemerkenswertes Beispiel für den uns so rühmlich anempfohlenen „Lafsozialismus“ Erwähnung finden. — Daß im Hotel Wimberger, das zugleich Tagungslokal war, ausgerechnet nur für diejenigen der Delegierten Unterkunftsmöglichkeit vorhanden gewesen, die dem Z.-A. als unbedingte

Bejaher seiner Maßnahmen bekannt waren, ist natürlich nur ein „Zusall“, der ganz unabhängig von irgendwelchen parteipolitischen Berechnungen ist.)

*

Die Hauptversammlung hat aber nicht allein nur die lügnertischen Hüllen fortgerissen, die die sogenannt „unpolitische“ Einstellung des 3.-A. bisher mühsam verdeckten, sie hat klar aufgezeigt, daß die unproletarischen Züge in der Tätigkeit der süddeutschen und der österreichischen Gruppen, die von allen Genossen des alten Gaues einheitlich als kleinbürgerliche Entgleisungen kritisiert wurden, nichts anderes sind, als eine logische Konsequenz ihrer einseitig parteipolitischen Bindung, die durchaus bewußt den Methoden und Grundsätzen der Sozialdemokratie auch im Rahmen der Naturfreundebewegung gerecht wird. Die deutsche Sozialdemokratie, die im Verein mit den unter Führung ihrer politischen Vertrauensleute stehenden fünf Millionen Gewerkschaftern die stärkste Stütze der deutschen kapitalistischen Republik darstellt, hat auf Grund dieser Stellung ein unbedingtes Interesse daran, einerseits die in der Naturfreundeorganisation an sich schon unverkennbar ausgeprägten Verbürgerlichungsstendenz zu ignorieren, andererseits jedwede positive Arbeit dieser Organisation im Interesse des revolutionären Klassenkampfes durch ihre organisatorische Mehrheitsstellung in ihr als nicht in den Rahmen ihrer Aufgaben gehörig zu unterbinden.

Die politischen Beauftragten dieser Partei, der deutsche sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schreck und der Vertreter der Luzerner (sozialdemokratischen) Sportinternationale Wildung, denen auf der Hauptversammlung in unmittelbarer Nähe der Konferenzleitung ein besonderer Tisch bereitgestellt worden war, haben sich ihrer leitenden politischen Aufgabe auf der Tagung in allen Situationen mit zynisch brutaler Offenheit zu entledigen gewußt.

Den Vertretern der „aufgelösten“ Gruppen wurde beispielsweise das Recht zur Teilnahme an der Vorbesprechung der deutschen Delegation auf ihre Anweisung unter lächerlichen Begründungen (Platzmangel) verwehrt, wogegen von ihrer Seite kein Einspruch gegen die unberechtigte Anwesenheit des aus der Organisation ausgeschiedenen rheinländischen Sozialdemokraten Springinsfeld erhoben wurde.

Der Protest, den die „aufgelösten“ Gaue und Ortsgruppen gegen die Maßnahmen des 3.-A. der Hauptversammlung unterbreitet und ihre Forderung an sie auf Grund der durchaus unzulänglichen „Begründungen“ eine Zurücknahme der Auflösungsverfügungen zu beschließen, wurde in Verbindung mit einer Reihe sinngemäß gleicher Anträge einzelner nicht aufgelöster Gaue und Ortsgruppen als ein besonderer Punkt der Tagesordnung verhandelt. Als Vertreter des 3.-A. bemühte sich der politische Beauftragte der deutschen Sozialdemokratie Schreck eine sozusagen „objektive“ Begründung für die durchaus unberechtigten Maßnahmen zu finden. In offensichtlicher Ermangelung beweiskräftiger Argumente, — demagogisch geschickt sich dem für alle abstrakten, unklar gefühlsschwangeren Sentimentalitäten begeisternden Milieu anpassend — bediente er sich in seinem einstündigen Referat einer scheinheilig pathetischen Predigertaktik, die Erwähnung auch nur einer sachlich das Vorgehen des 3.-A. rechtfertigenden organisationsstörenden Tatsache als „unharmonisch“ klug ausschaltend, dafür rethorisch schwungvoll mit schönen Worten und billigen Phrasen von Jugenddrang, Rebellentum und der Menschheitsidee des Sozialismus bei den Delegierten eine Voraussetzung für die Diskussion schaffend, die dem Geist und der Stimmung einer gläubigen Gemeinde nach einer das Gemüt süß einullenden Feiertagspredigt entsprach. Die Vertreter der „aufgelösten“ Gruppen, wie der Delegierte des Gaues Thüringen, in ihrer Redezeit im Hinblick auf die Reichhaltigkeit ihres Materials und die weittragende Bedeutung der gegen sie getroffenen Maßnahmen außerordentlich beschränkt, kennzeichneten an Hand einer Fülle von Einzelheiten (die hier selbst anzudeuten nicht möglich ist) die „Auflösungen“ als das, was sie wirklich darstellen: rücksichtslose Gewaltmaßnahmen gegen die Vertreter des den Parteinteressen der G.P.D. entgegenstehenden revolutionären Klassenkampfes; — getätigt und ermöglicht durch eine maßlose, auf unwahren Berichten aufgebaute Hege. Ganz besonders klar

erwiesen, daß die Feststellungen der Rheinländer, denen gegenüber sich der Z.-A. eines Vorgehens bedient hatte, daß selbst einem großen Teil der Delegierten als ungewöhnlich erschien, und von ihm mit peinlichem Schweigen zur Kenntnis genommen wurde.

Die Lau-Gauleitung Brandenburg hatte als Delegierten ihren Obmann Bulan entsandt, ein Mensch, der der praktischen Organisationstätigkeit in der Naturfreundebewegung bislang ferngestanden hat, unbeschadet dessen jedoch auf der Konferenz auf Grund seiner „praktischen Erfahrungen“ die Auflösungsmaßnahmen als unbedingt notwendig aufrechtzuerhaltene bezeichnete. Was er sich in seiner „Begründung“ dieses Verlangens an bewußten Entstellungen und tendenziösen Irreführungen leistete, mag als nur ein Beispiel seine Behauptung zeigen, nach der im „Fahrtgenosß“ das Ergebnis der Magdeburger proletarischen Kulturtagung als ein die Veranstalter durchaus unbefriedigendes dargestellt worden sei. Auf den Zuruf, den das beweisende Artikel vorzulesen, — schwieg er sich leider aus. — Die Maßnahmen des Zentralausschusses wurden programmgemäß gegen fünf Stimmen gut geheißt (dagegen stimmten der Delegierte von Thüringen und vom Saargebiet, ein Delegierter aus Sachsen und zwei aus Schwaben. Seiner Stimme enthielt sich der Delegierte der Schweiz.) In dem Schlußwort, das den Geist der gleichen Demagogie wie das Referat trug, zeigte Schreck dann noch einmal, welcher objektive Wert den „überparteiischen“ Manifestationen der Zentralinstanzen in Wirklichkeit beizulegen ist, indem er die Tätigkeit der kommunistischen Genossen in der Bewegung als „tolle, ehrgeizige und verblendete Zerstörungsarbeit“ bezeichnete, dann aber zynisch brutal und offen sich selbst zu der Auffassung über den Inhalt der Naturfreundearbeit bekannte, die Sever propagiert und die hier schon eingehend gekennzeichnet wurde.

Es mag aus seinen Schluß-Ausführungen als ein ganz besonderes Beispiel für die bewußt im Interesse seiner politischen Partei von ihm geförderten Verbürgerlichungstendenzen erwähnt werden, daß nach der Auffassung des Z.-A. die Naturfreundebewegung ebenso wenig politische Aufgaben zu erfüllen habe, wie sie ihre Tätigkeit in den Dienst antikirchlicher Bestrebungen stellen dürfe. Auch gegen eine derartige Erweiterung des Arbeitsgebietes der Bewegung würde er, Schreck, sich mit Nachdruck wenden, erforderlichenfalls weitere organisatorische Gegenmaßnahmen beantragen. — Die politische Koalition der SPD. mit dem Klerikalismus in Deutschland muß konsequent auch ihre Parallele in den unter ihrer politischen Beeinflussung stehenden Verbänden finden.

*

Die Vertreter der „aufgelösten“ Gruppen, verhindert, sich gegen die verschiedenen unwahren Behauptungen, die im Schlußwort aufgestellt wurden, zu wehren, formulierten ihre grundsätzliche Stellungnahme in einer Erklärung, deren Entgegennahme dann, bezeichnenderweise, nachdem sie die Versammlungsleitung Schreck zur Entscheidung vorgelegt hatte, verweigert wurde.

Erklärung

Die unterzeichneten Vertreter aufgelöster bzw. ausgeschlossener Ortsgruppen und Gaue bedauern, daß die Mehrheit der Delegierten der 10. Hauptversammlung des Z. B. „Die Naturfreunde“ sich bei der Beurteilung der Auflösungsmaßnahmen des Zentralausschusses von völlig einseitig-parteiischen Gesichtspunkten haben leiten lassen. Das ist um so bedauerlicher, da durch die völlig unsinnigen Auflösungen die Einheitsfront der Arbeiter gegen die besonders in Deutschland vormarschierende Reaktion geschwächt und zerstört wird. Es ist künftig damit zu rechnen, daß durch die gewaltsame Entfernung klassenbewußter und linksgerichteter Mitglieder, Ortsgruppen und Gaue aus dem Verein, die schon vorhandenen bürgerlichen Tendenzen innerhalb des Z. B. D. N. ungehindert sich weiter ausbreiten können.

Trotz des Ausschlusses erklären die Unterzeichneten, daß sie sich nach wie vor als ein Glied der großen internationalen Arbeiterwanderorganisation, des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ betrachten. Wir werden keine Möglichkeit unversucht lassen, um unsere Ortsgruppen und Gaue dem Z. B. D. N. wieder

zuzuführen. In der Einheit der Arbeiterwanderbewegung, als ein Glied im Rahmen der um die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfenden proletarischen politischen, wirtschaftlichen und sportlichen Organisationen, liegt das Unterpfand für den Sieg des Proletariats über alle seine Feinde.

Die Vertreter des Gaues Brandenburg, der Ortsgruppen Berlin, Remscheid, Leichlingen, Solingen, Wald und Wiesdorf.

*

Der weitere Verlauf der Hauptversammlung war nur von organisatorischer Bedeutung. Politisch grundsätzliche Bewertung verdient lediglich noch ein einstimmig abgelehnter Antrag (die oppositionellen Delegierten waren zur Zeit der Abstimmung nicht anwesend) der die Zugehörigkeit zum Deutsch-österreichischen Alpenverein als unvereinbar mit einer Mitgliedschaft im Z.-V. „Die Naturfreunde“ ansehen wollte. Die ganze politische Inkonsequenz in dieser Angelegenheit wird offenbar, wenn man der offenen faschistischen Einstellung des Alpenvereins gegenüber, die nur allzubekannt in der Donaulandangelegenheit eine neue Bestätigung fand, Duldsamkeit predigt, während revolutionäre Wanderer aus der sogenannten „proletarischen Bewegung“ als zerstörende Fremdkörper, als „fanatisierte Wirtstöpfe“, als „Psychopathen“ entfernt werden. Der Vertreter der Antragsteller (Gau Nordmark) fand nicht einmal den Mut, für seinen eigenen Antrag einzutreten. — Die durch ihn erfolgte „Begründung“ gleich weit mehr einer Entschuldigung für seinen ihm sichtlich peinlichen Auftrag.

*

Aus den organisatorischen Berichten ist bemerkenswert festzustellen, daß der Mitgliederstand im Jahre 1924 einen Verlust von 37099 Mitgliedern aufzuweisen hat und sich so von 190108 im Jahre 1923 auf 153009 verringerte. Als Ursachen dieser Verringerung bezeichnet der Z.-V. selbst in seinem Bericht: Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, wirtschaftliche Depression auf allen Gebieten. Das wird in den allermeisten Fällen zutreffen, beweist aber zugleich die ganze Hohlheit jener programmatischen Festlegung, die in der Naturfreunde-bewegung die Erörterung gerade dieser Fragen ausschalten will. —

*

Eine Reihe besonderer, durch die Ortsgruppe Wien getroffener Veranstaltungen gab dann noch einmal Gelegenheit, festzustellen, daß die praktische Organisationsarbeit dieser stärksten, am Sitz der „unpolitischen“ Zentrale befindlichen Ortsgruppe in jeder Hinsicht unter den gleichen Gesichtspunkten und Grundätzen erfolgt, die für die Einstellung des Z.-V. vor und auf der Hauptversammlung charakteristisch waren.

Die Jubelfeier anlässlich des 30jährigen Bestehens der Organisation war eine typisch kleinbürgerliche Veranstaltung, trotz des Massenbesuches, den sie aufzuweisen vermochte und trotz der begeisterten Aufnahme der einzelnen künstlerisch — d. h. mit durchaus unproletarischem Maßstab gemessen — hochwertigen Darbietungen. Ansprachen wechselten mit Konzertvorträgen, Operngesängen, mimischen Tanzspielen (Ballett), Couplets und Chansons. Eine in diesem Rahmen bemerkenswerte Ausnahme war die Begrüßungsansprache des Vertreters der proletarischen Freidenkerinternationale, der ein mutiges Bekenntnis zum proletarischen Klassenkampf ablegte und als eine ihrer ersten Aufgaben von den Naturfreunden den schärfsten Kampf gegen Kirche und Volksverdummung forderte. — Im übrigen waren sämtliche Darbietungen frei von jeder klaren proletarischen Tendenz, zum Teil schwülstige Halbheiten und bewußte Ablenkungsversuche. — Anlässlich der Enthüllung der Bronzeplakette für den verstorbenen Genossen Rohrauer vereinigten sich die Delegierten mit den Mitgliedern der Ortsgruppe Wien zu einer sehr wirksamen Demonstration, deren Führung dem Republikanischen Schutzbund übertragen war, einer politischen Organisation, dem Reichsbanner entsprechend, die sich den Schutz der demokratischen Republik zur Aufgabe gestellt hat. (Kommentar überflüssig. Oder will der Z.-V. in Deutschland dem RFB. gleiche Rechte zubilligen? —) Über die Werbeausstellung der Wiener Ortsgruppe soll im nächsten Heft ausführlicher gesprochen werden. —

Was ist zu tun?

Es ist einmal gesagt worden, die Hauptversammlung sei das Naturfreunde-Parlament. In diesem Wort stecken nur zu bittere Wahrheiten. Denn was Parlamentarismus heißt, dafür hat uns der deutsche Reichstag bei der Durchpeitschung der Zollgesetze wieder einige klassische Beispiele geliefert.

Die 10. Hauptversammlung des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ hat über die Frage der Zurücknahme der Auflösungsbeschlüsse gegen die oppositionellen Ortsgruppen so entschieden, wie es eigentlich vorauszu sehen war. Der Verlauf der Tagung hat erwiesen, daß der Auflösungsfeldzug nichts anderes bezwecken sollte, als einen Teil der oppositionellen Mitglieder auszuschließen. Und da die Mehrheit der Hauptversammlung diese Absicht durchaus unterstützte, warum sollte man sich da erst die Mühe machen, Gründe für die Auflösungsverfügungen zu suchen. Man begnügte sich mit hohlen Phrasen und leeren Gesteen über die Arbeit der oppositionellen Mitglieder zu sprechen und brachte im übrigen den schon vorher festgelegten Beschluß ordnungsgemäß zur Abstimmung.

Die Mehrheit der Hauptversammlung war sich auch sicherlich bewußt, daß diese Entscheidung einen weiteren Schritt in sich schließt zur Spaltung der Arbeiter-Wanderbewegung. Und wir zweifeln nicht daran, daß ein großer Teil der Delegierten und prominenten Vertreter bewußt die Spaltung des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ will. Diesen Versuch zunichte zu machen, das wird unsere nächste Aufgabe sein.

II.

Diese Hauptversammlung und die Vorgänge der letzten Zeit im T.B.d.N. beweisen klar und eindeutig, daß es sich nicht um Dinge handelt, die für den T.B. eigentümlich sind, sondern daß diese Vorgänge eine auffallende Ähnlichkeit mit denen in den Gewerkschaften haben. Hier wie dort soll erreicht werden, den klassenbewußten, revolutionären Teil der Arbeiterschaft von den Organisationen abzustößen und die Organisation selbst fest in den Rahmen der sozialdemokratischen Parteipolitik zu spannen. Wie gut die leitenden Instanzen des T.B. das begriffen haben — trotz ihrer tausendmaligen Beteuerungen, daß die Organisation parteipolitisch neutral sei — auch dafür lieferte die Hauptversammlung den besten Beweis. Sollen wir noch all die Beweise dafür anführen, wie man in der Praxis die Mitglieder des T.B. mit sozialdemokratischem Geist erfüllen will, angefangen bei der schwarz-rot-goldnen Fahne bis zum Abdruck des Reichsbannermarsches in Naturfreunde-Zeitschriften? Und was ist von den leitenden Instanzen dagegen getan worden? Nichts! Soll das parteipolitische Neutralität sein? Wer so gegen seine eigenen Gesetze verstößt, hat nicht das Recht, über andere zu Gericht zu sitzen. Dies umso weniger, als die Arbeit der Opposition in keiner Weise gegen die Interessen des T.B. gerichtet war.

III.

Welche Aufgabe haben wir uns als Opposition gestellt? Wir verlangen, daß der T.B. in allen seinen Handlungen seinen durch die Leipziger Entschließung unzweideutig festgelegten klassenbewußten Charakter zum Ausdruck bringt. Die Begriffsbestimmung parteipolitische Neutralität kann auf eine proletarische Organisation nicht angewendet werden. Eine Arbeiterorganisation ist entweder proletarisch, d. h. sie bekennt sich zum Klassenkampf, setzt sich ein für die Befreiung der Arbeiterklasse, sieht in der Vorbereitung der proletarischen Revolution ihre Aufgabe, für die sie ihre ganze Kraft hingibt — oder sie erfüllt diese Aufgabe nicht, dann hört sie auf, eine proletarische Organisation zu sein, wird kleinbürgerlich, wendet sich ab von den Gegenwartsforderungen, die ihr der proletarische Klassenkampf auferlegt und geht damit der Arbeiterbewegung verloren. Große Teile der Organisation haben ihre proletarischen Aufgaben noch nicht erkannt. Sie betrachten den T.B. als die „grüne Insel“, auf der man sich von den Mühen des Alltags und der Politik ausruhen und alle Schönheiten der Welt genießen kann. Die Arbeiterklasse aber hat noch keine Zeit zum Ausruhen und Genießen. Ihr steht eine gewaltige Aufgabe bevor: Die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft. Um sie zu lösen müssen alle Kräfte angespannt werden.

Im T.B. sehen wir eine Organisation, deren Zweck sein muß, mitzuhelfen bei der Heranbildung neuer Kräfte. Eine Schule für proletarische Klassenkämpfer zu sein, das ist der einzige Zweck der Arbeiter-Wanderbewegung, des T.B.d.N. Das Wandern soll den Arbeiter körperlich ertüchtigen, das Sehen und Erleben ihm die Freude am Leben und am Kampfe geben, und die Klassenbewußte Einstellung der Organisation soll ihm den rechten Weg zeigen. Wir mußten nicht nur feststellen, daß diese Bedingungen bisher nicht voll erfüllt wurden, sondern daß statt dessen unter dem Deckmantel parteipolitischer Neutralität immer wieder versucht wird, kleinbürgerliche Interessen in die Organisation zu übernehmen. Und hiergegen wenden wir uns mit besonderer Schärfe. Denn was Anderes als Verbürgerlichung bedeutet es, wenn der Gedanke der Neutralität so weit gesponnen wird wie durch den Reichstagsabgeordneten Schreck, der glaubte feststellen zu müssen, daß der T. B. d. N. keine antikirchliche Organisation sei und wenn er es je werden sollte, so würde die Organisation in ihm, Schreck, ihren entschiedensten Gegner finden. Und das wird auf der Hauptversammlung einer Organisation gesagt, die sich zur Aufgabe gestellt hat, Naturerkenntnis unter der Arbeiterschaft zu verbreiten. Wir glauben nicht, daß der Reichstagsabgeordnete Schreck der Auffassung ist, daß die Bestrebungen der Kirche mit den unsrigen übereinstimmen, sondern sind der Meinung, daß dadurch versucht werden soll, den Kampf, den der T. B. gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Institutionen zu führen hat, zu hintertreiben. Statt Kampf gegen die bürgerlichen Organisationen, Koalition mit ihnen. Auch im T. B. d. N. soll dieser Versuch gemacht werden.

Dagegen wenden wir uns mit aller Entschiedenheit. Der T. B. d. N. hat die Aufgabe, alle Bestrebungen zu unterstützen, die uns dem Ziele, der Befreiung der Arbeiterklasse, einen Schritt näher bringen. Und dieses Ziel wird nicht erreicht durch Koalition mit bürgerlichen Verbänden, sondern nur durch bewußten Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Institutionen.

IV.

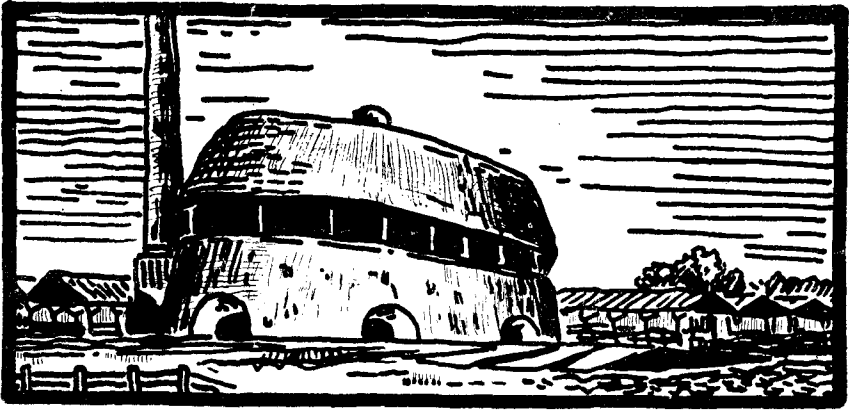
Es ist eingangs schon gesagt worden, daß die Hauptversammlung die Zurückziehung der Auflösungsbeschlüsse des Zentral-Ausschusses abgelehnt hat. Damit sind wir aus der Organisation ausgeschlossen. Sollen wir nun diesen Gewaltstreich ruhig hinnehmen? Das ist unmöglich! Aber es wäre auch falsch nun schimpfend und schmollend beiseite stehen zu wollen. Unsere Aufgabe ist jetzt, zu handeln!

Als im Januar der Zentral-Ausschuß die Auflösung verfügte, haben wir gesagt, daß wir uns trotz allem für die Einheit des Touristen-Vereins einsetzen werden. Wir haben uns mit dieser Überzeugung an die Mitgliedschaft des T. B. d. N. gewandt, und ihr gezeigt, wo die wahren Spalter der Naturfreundebewegung sitzen. Wir haben sie aufgefordert, keine weiteren Absplitterungen im T. B. d. N. zu dulden. Mit dieser Überzeugung sind wir zur Hauptversammlung gegangen. Und jetzt werden wir unsern Willen in die Tat umsetzen müssen! Unser proletarisches Klassenbewußtsein gebietet uns, uns nicht von der Masse der Arbeiterschaft loszulösen, sondern unter den noch indifferenten und unaufgeklärten Arbeitern wirksam zu sein. Und dieses Arbeitsfeld finden wir im T. B. d. N. Und darum, trotz alledem: werden wir zur Zentralorganisation zurückkehren, werden wir unsere künftige Arbeit wieder im organisatorischen Rahmen des T. B. d. N. leisten.

Wir wollen uns nicht über die Hindernisse hinwegtäuschen, die uns in den Weg gelegt werden. Aber unser Bekenntnis zum proletarischen Klassenkampf verpflichtet uns, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Unser Wille zur Einheit des T. B. d. N. bedeutet nicht, daß wir jetzt planlos auseinanderlaufen, sondern bedingt im Gegenteil, daß wir uns enger zusammenschließen. Nur so, als festgefügte Organisation können wir die Wiederaufnahme erzwingen.

Wir werden die Schranken, die man zwischen uns und der großen Masse der Mitglieder des T. B. d. N. aufzurichten versuchen wird, niederreißen. Mit allen, die ehrlich die Einheit der Arbeiter-Wanderbewegung wollen, werden wir unsern Kampf führen.

F. R.



Märktische Produktionsstätten

1. Der Ziegeleibetrieb

Oft treffen wir bei unseren märktischen Fahrten auf Landschaftsgebilde, bei denen es schwer ist zu entscheiden, ob sie unmittelbare Produkte natürlicher Entwicklung sind, oder ob sie durch die Natur korrigierte Stätten menschlichen Schaffens darstellen.

Sie zeichnen sich zumeist durch eine gewisse Symmetrie und üppige Vegetation aus. In solchem Zustande finden wir ehemalige Sand-, Lehm- und Tongruben. Erinnert soll nur an die „Tongrube“ bei Stolpe (Oranienburger Strecke) und die Kiesgrube am Päger Hintersee werden. In den meisten Fällen handelt es sich wohl um Gelände in der Nähe von Ziegeleien wie wir es als Höhenbildung in den Glindeower Alpen bei Werder a. S. und als Seenbildung bei Körbischtrug (Königswusterhausen) finden.

Erregt der Ziegeleibetrieb in dieser Beziehung unsere Aufmerksamkeit als Heimatwanderer, so wird das Studium des Betriebes an sich uns sozial wie volkswirtschaftlich recht Interessantes bieten. Denn eine ausgesprochene Ziegeleiindustrie, im Gegensatz zum uralten handwerkemäßigen Betrieb, kann wohl nur die Mark Brandenburg aufweisen. Die Entwicklung zu einer spezifisch märktischen Industrie verdankt sie in erster Linie dem besonders im vorigen Jahrhundert aufs empfindlichste gespürten Mangel an natürlichen Baumaterialien in den mittel- und norddeutschen Ländern. Der Bedarf konnte durch die Verwendung von Feld- und Geschiebesteinen bei weitem nicht gedeckt werden. Der Ziegelfein war hier ein billiger, hochwertiger Ersatz. Günstig waren auch die Bedingungen des Transportes, der fast ausschließlich durch Rähne, sogenannte „Zillen“, auf den ausgedehnten märktischen Wasserstraßen bewerkstelligt wurde und jetzt noch wird. Eine besonders für diesen Transport gebaute Wasserstraße ist der Nottokanal, der am Mellensee (Klausdorf) beginnend über Jossen, Mittenwalde (hier durch den Gallener Kanal mit den Ziegeleien in der Gegend des Mogeners verbunden), Königswusterhausen (hier die Verbindung mit den Ziegeleien um den Krüpel- und Zeesener See herstellend), das Produktionsgebiet im Süden Berlins durch die Dahme bzw. Spree mit der Reichshauptstadt verbindet. Die Hauptzentren der Produktion sind im Norden: Zehdenick, im Westen: Brandenburg, Plaue, Werder, Rathenow (Kirchenziegel), im Süden: Königswusterhausen, Mittenwalde, Klausdorf.

Man unterscheidet nach der technischen Einrichtung *Handstrich-* und *Maschinenziegeleien*. Erstere findet man immer noch in größerer Anzahl, da nach fachmännischem Urteil handgestrichene Steine ein widerstandsfähigeres Gefüge aufweisen als Maschinenziegel.

Die Fabrikation geht etwa so vor sich: Durch einen Aufzug wird das rohe Tonmaterial, welches durch Feldbahnwagen aus der Grube bis zu demselben transportiert wird, zu einem Walzwerk befördert. In demselben wird es mit gezähnten Walzen bearbeitet. Hier werden auch etwa notwendige Zusätze wie Wasser und Sand in das Gemisch gebracht. Das fertige Gemisch ist bis zu 30 Prozent sanddurchfest, um die Formlinge (rohe Steine) schwerer schmelzbar zu machen.

Durch Transportschnecken kommt das Gemisch dann zum Tonschneider, um durch Messer, die an einer Welle sitzend knetend und schneidend zugleich wirken, nochmals innig bearbeitet zu werden. Man erhält somit ein homogenes (d. h. in allen Teilen gleichgefüdiges) Material. Ist das Rohmaterial durch Steine, Kalklumpen oder ähnliche mechanische Dinge verunreinigt, so wird es geschlämmt, d. h. das Material wird mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt. Dabei sinken die schweren, verunreinigenden Stoffe nach unten. Das sogereinigte Material geht dann gleichfalls durch den Tonschneider und wird nun entweder zur Formmaschine oder auf kleinen flachen Wagen zu den Streichern befördert.

Jede Streicherkolonne besteht aus drei Mann: ein Schieber, der hat die gefüllten bzw. geleerten Wagen zu transportieren, und zwei Streichern. Die in Doppelformen gestrichenen Steine werden entweder auf den Plan, d. h. den freien Raum zwischen den Trockenständern („Gamben“) oder auf besondere, durch Brennofenabgase geheizte Trockenständer gebracht.

In der Maschinenziegelei geht das Material vom Tonschneider zur Strangpresse. Dieser entquillt durch ein Mundstück, welches den Querschnitt des zu erzeugenden Gegenstandes (Mauerstein, Dachziegel, Formstein) besitzt ein wurstähnlicher Strang. Mittels einer einem Eischneider ähnlichen Vorrichtung werden die Formlinge abgeschnitten. Dieselben werden dann auf Gestellwagen auf den Plan oder in Trockenkammern geschoben.

Eine neuere Maschine preßt das Material in Formen, die auf einer wagenrechten Scheibe kreisförmig angeordnet sind. Ein Stempel stößt die Formlinge heraus und läßt sie auf ein Transportband gleiten. Von hier gehen sie wie vorhin zu den jeweiligen Trockenstätten.

Haben die Formlinge etwa Lederhärte erlangt, das geschieht nach 1 bis 2 Tagen bei günstigem Wetter, so sind sie fertig zum Brennen.

Daselbe erfolgte früher in Meilern und Feldöfen, welche aus den zu brennenden Steinen selbst bestanden. Diese Brennart wurde aber durch den rentableren kontinuierlichen (ununterbrochenen) Ringofenbetrieb verdrängt. Maßgebende Gründe hierzu waren die Einführung der Ziegeleimaschinen und der Uebergang vom Kampagne- zum Dauerbetrieb. Letzterer machte auch eine gewisse Anhäufung von rohem und halbrohem Material notwendig, für Zeiten, die einen Abbaubetrieb in den Tongruben nicht zulassen. Sogenannte „Sümpfe“ dienen zur Aufnahme dieser Vorräte an Rohmaterial, die ein sogenanntes „Durchwintern“ durchmachen, d. h. die Frostbildung innerhalb des Materials führt zu einer höchst erwünschten Auflockerung auf natürlichem Wege. Die halbrohen Materialien sind die getrockneten Formlinge, die in großen Gamben für den Winterbetrieb bereit liegen.

Der Ringofen besteht im wesentlichen aus dem Brenngewölbe mit hufeisenförmigem Querschnitt (etwa 3 m breit und 2,5 m hoch). Der Grundriß wird gebildet durch zwei parallele Schächte, welche an den Enden in halbkreisförmige Schächte münden. Das Brenngewölbe ist also vollständig in sich geschlossen: die Vorbedingung für den kontinuierlichen Betrieb.

Die Situation des Brennens in umstehender Skizze (Schnittquer durch den Ofen) würde etwa folgende sein: Der gesamte Raum, der sich aus den (nur gedachten)



Ab schnitten a, b, c, d und e zusammenfest, ist mit Formlingen angefüllt. Aber dieselben befinden sich in ganz verschiedenen Zuständen. So haben wir in a fertig gebrannte, stark abgekühlte Steine, in b fertig gebrannte, aber noch sehr heiße Steine. In c befinden sie sich im unmittelbaren Brennprozeß, d. h. sie sind hier direkt mit den Flammen in Berührung, in d werden die Steine durch Verbrennungsgase vorgewärmt und e enthält die frisch eingesetzten Steine.

Die einzelnen Zustände folgen natürlich nicht so scharf aufeinander. Überall ist ein allmählicher Übergang vorhanden. Durch obige Reihenfolge ist gleichzeitig die Richtung des Brennvorganges festgelegt (siehe Pfeil).

Ab schnitt f ist nun der jeweilige Arbeitsraum, in dem auf der nach a gelegenen Seite die fertigen Steine abtransportiert, während auf der nach e zu gelegenen Seite neue Steine eingesetzt werden. Bei fortschreitender Brenndauer wird der Arbeitsraum in demselben Maße sich in der Brennrichtung verschieben. Je nach Bedarf findet ein Zumauern bzw. Aufbrechen der Öffnungen in Mauer II statt. Als Heizmaterial dienen Braunkohlen, welche durch senkrechte Kanäle im Brennofengewölbe in besonders für diesen Zweck in den Steinschichten vorgesehene Schächte gebracht werden. Senkrechte Papierwände zwischen jeder Öffnung und die Betätigung von Lüftungsventilen in der Mauer I sorgen für den nötigen Zug (Sauerstoffzufuhr). Auf der gleichen Mauer sitzt meistens auch der Schornstein. Steht derselbe abseits, so findet noch eine Verwendung der Abgase zu Trockenzwecken statt.

Im Brennprozeß befinden sich immer durchschnittlich 60—70 000 Steine. Die Farbe der Ziegelsteine wird besonders beeinflusst durch die Brenndauer und die Zusammensetzung des Materials. So geht die Farbe vom rötlich-gelben bis zum dunkelbraunen je eisenoxydhaltiger das Material ist, und der Kalkgehalt beeinflusst im selben Maße die grünliche Färbung.

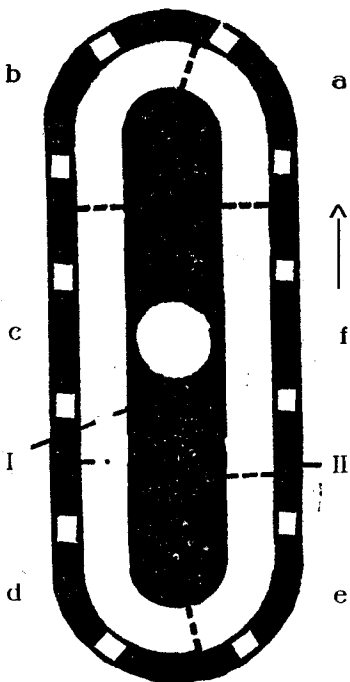
So wäre kurz ein Überblick des Ziegelei-Produktionsprozesses entstanden, so wie ihn der märkische Wanderer allgemein besitzen muß. Aber das Wissens-

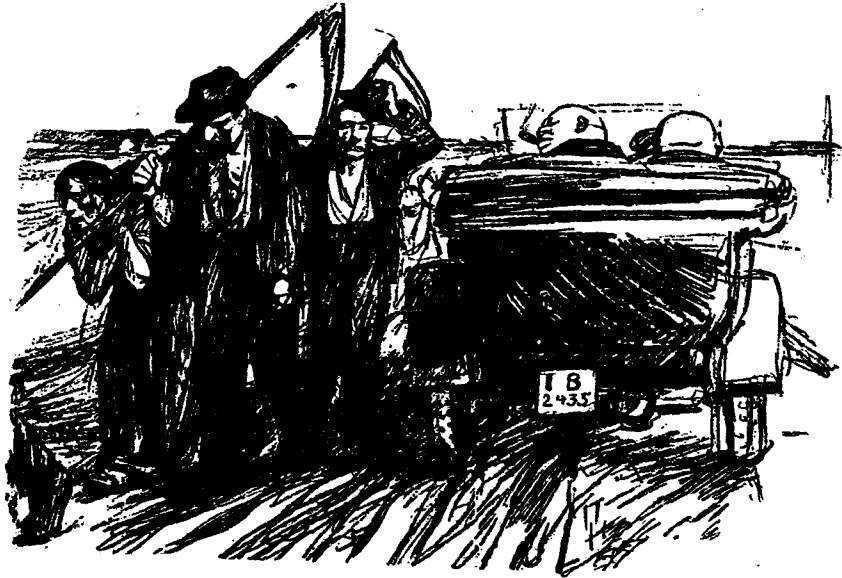
bedürfnis des proletarischen Wanderers geht weiter; die sozialen Umstände der Produktion und somit der unmittelbare Produzent, der Ziegeleiarbeiter erweckt sein ferneres Interesse. Das Leben des Ziegeleiarbeiters, das mit wenigen Ausnahmen neben dem des Landarbeiters eines der menschenunwürdigsten ist, (das mitunter patriarchalische Verhältnis hilft auch darüber nicht hinweg) soll nun an Hand konkreten Zahlenmaterials im nächsten Heft die entsprechende Beleuchtung erfahren.

*

Bezugnehmend auf obige Ausführungen ist eine Fahrt nach Klausdorf mit anschließender Führung durch die dortigen Ziegeleianrichtungen am 3. und 4. Oktober geplant. Anmeldungen an E. Bobbin, Charlottenburg, Marchstraße 25.

E. B.





Die grüne Insel

Arbeiterschreie

Segel- und Flugwochen. Alpenfahrten, Olympische Spiele — kurz die tausenderlei nichtigimpofanten Vorwände, unter denen sich die zahlungsfähige Oberschicht in ihrem Welthotel ewig „Wahlzeit“ sagt, erfordern eine kleine kalte Dusche. Ich will nicht der Rentner satte Lebensruhe stören, das wäre unmöglich. Sentimentalität, die Sucht mitzuheulen liegt mir fern. Aber der Schrei von Arbeitern, Menschen, hat mein Ohr getroffen. Automatisch gebe ich diesen Schrei weiter.

Rundfragen gehören im allgemeinen zu den gefährlichsten Infektionskrankheiten dieses Jahrhunderts. Gott sei Dank ist kein lahmer Kathedersozialist über die Arbeiter hergefallen. Adolf Levenstein beschäftigte sich in seinem tendenzlosen, von nationalistischen Parteidogmatikern verpönten Buche „Die Arbeiterfrage“ mit dieser Angelegenheit, indem er 8000 Arbeiter fragte, dreizehn schlechte Fragen an sie richtete. Die Ergebnisse, ohne viel Diskussion und „wissenschaftlichen Apparat“ dargebracht, liegen nun vor. Was die Arbeiter antworten ist herzerreißend. Am eindringlichsten sind die Klagen über die Einförmigkeit der Beschäftigung. Man höre einen Kohlenhauer: „Das Menschentum wird schimpflich inmitten des brutalen Arbeitsprozesses. Wenn ich als Lohnarbeiter in dem Getöse der Grubenarbeit verhüllt darüber nachgrübele, wie es kommt, daß der Fluch der Arbeit so bleiern auf mir lastet, dann möchte ich aufschreien, wild, gellend, vor Wut und innerem Groll. Aber ich muß schweigen, muß mich hineinschweigen in mein Herz, und doch tief in der Brust feußt die todmüde Seele. Täglich heruntergerissen in die geologischen Tiefen des Urwaldes, fühle ich die gemarterte Stirn an dem Gefels des Jura. Wahrhaftig: ein niederträchtiger Fluch hängt sich an diese Arbeit. Wie ein Grablied freischt es einem jeden Tag ins Ohr: Wir müssen unser Quantum haben — oh, wie müde und zerschlagen — und noch ein paar Schaufeln Kohle . . . wie die Säge drückt . . . immer noch Kohlen . . . ein paar Schippen noch . . . der Steiger will Kohlen haben . . . eine Elendsrackerei . . . ein Sundsgedinge . . . Kohlen . . . Kohlen . . . Kohlen!“

Draufschmerz schildert ein Eisendreher seine Schmerzen: „Stellen sie sich vor, Sie hätten bereits 24 Jahre jeden Morgen eine Kaffeemühle genommen und dann im Altkord täglich 11 bis 13 Stunden gedreht, so können Sie vielleicht begreifen, wieviel Interesse ich meiner Arbeit entgegenbringe.“

Unwesentlich wird aber dergleichen gegenüber den Depressionen, zu denen die Tätigkeit unter Tage, der Mangel an äußeren Eindrücken, oft bei Bergarbeitern führt. Ein Pferdetreiber im Bergwerk arbeitet seit zehn Jahren mit einem Pferde „Viktor“ zusammen. Er schreibt: „Wenn ich die Augen geschlossen, halbwegs einschlafe, glaube ich immer nachts, ich sei wieder in der Grube, und viele Male rufe ich dann, wie meine Frau versichert „Hoi, Viktor! Jö!“ Ich mache also zwei Schichten jeden Tag und erwache gewöhnlich in Schweiß gebadet.“

Auch die Frage nach der Ermüdung brachte traurige Ergebnisse. Einer antwortet: „Nach vier Stunden und da wird Brot gegessen. Der Kopf tut einem schon weh vor Hitze, Pulver und Stingiegen Luft. Die Schnitten sind verdrognet. Man möchte essen, aber es schmeckt nicht.“ Ein zweiundzwanzigjähriger Bergarbeiter schreibt: „Sobald ich meine Schicht gemacht habe, bin ich so müd, daß mir alles zuwider ist und ich mit meiner Frau und Kindern gar keinen Spaß mache, was meine Frau immer erboßt.“ Andere trostlose Stimmen: „Wenn es Schicht ist, dann bin ich eigentlich nicht mehr müde, dann bin ich wrak.“ „Die Knochen sind stumpf, da kann man nicht sagen, ob man zu Anfang, zu Ende oder in der Mitte der Schicht müde ist.“ „Nach 7 Stunden, dan sähne ich, ich könnte das Tageslicht erblicken und fülle mich müde.“

Die Frage: „Denken Sie bei Ihrer Arbeit?“ ergab auch nicht gerade heitere Resultate. Einige Bergarbeiter seufzen nur: „Ob man nicht könnte über Tage sein Brot verdienen?“ „Ich denke immer, wenn es nur bald Schicht wäre.“ „Denken unmöglich, da auf das Gebirge achten muß, um mein Leben zu schützen.“ „Ich denke an die verfluchte Quälerei hier unten und dann noch das Versprechen zu haben, nach dem Tode in die Hölle zu kommen.“ Und alle sie sind noch besser gefahren als einer, der mitteilt: „Einmal kostete mich das Denken in der Grube zwei Finger.“ „Ich denke immer an das schwere Los, welches wir Arbeiter haben bei unserer Arbeit, weil wir alles hervorbringen und müssen dabei noch Hunger leiden, und die, die das ganze Jahr nicht arbeiten, das herrlichste Leben haben und uns noch obendrein als Faulenzer hinstellen.“

„Wenn ich mich und andere Kumpels betrachte, wie denen der Schweiß am Leibe herunterträufelt, denn sie haben ja keine Hemden an, so denke ich an die göttliche Weltordnung.“

„Nachend sind wir doch alle zur Welt gekommen, wir arbeiten alle Tage, und gehört uns nicht mal so viel, wo man hinspußt.“

Wer kann es da einem geplagten Robottnecht übelnehmen, wenn er uns vorwirft: „Was kann ich da viel denken? Wenn der Steiger vor die Arbeit kommt, sagt er gewöhnlich: Wieviel Wagen habt ihr schon und wieviel gibt es noch?“ Oder gar grimmig entscheidet: „Ist nichts zu denken, nur zu fluchen.“

Selten ein Mensch, der einen Welttrost findet, über seine Gedanken befragt, herzandrängend-liebliche Worte findet, wie jener zwanzigjährige Weber, der da geantwortet: „Mein Herr, ich bin jung. Ich will offen zu ihnen sein. Wenn nicht besonders mich veranlaßt, denke ich an mein Lieb.“

Ein Lichtpunkt — dann beginnen wieder die Dissonanzen zu schrillen. Ein Berliner Plüschweber hebt an: „Früh sieben beginnt die Fabrikssirene zu pfeifen. Es sind die Pfeifen meines Brotherrn, der damit andeuten will, mich zu beeilen. So werde ich herumgepfeifen, wie der Herr seinem Hund pfeift. Fünf Minuten später wird das Fabriktor geschlossen, oder der Markenautomat gesperrt und ich bin im Zuchthaus drin.“ Und abermals lapidare Äußerungen eines in drei, vier Worte komprimierten Weltschmerzes: „Alles drückt mir.“ „Mir ist alles gleich.“ Einen anderen Textilarbeiter drückt hinwiederum „Die hinterlistige, schlechte Behandlung von seiten dem Werkführer hier heißt er zuerst Geld spicken und dann Geld verdienen sowie obendrein noch Arbeiten wie in einem Zuchthaus und dann noch nichts verdienen!“ Noch eine kleine Elendschilderung gefällig? „Ist es eine Freude, wenn ich von der Arbeit komme, meine Frau sitzt an der Nähmaschine und näht, der zwölfjährige Sohn ist ihr

dabei behilflich, die 14-jährige Tochter näht. Ich besorge das Abendbrot. Nach dem Abendbrot wieder ans Nähen. Ich bereite für den nächsten Tag das Mittagbrot vor.“ Am qualvollsten aber der ewig wiederkehrende Schmerzensschrei: „Den Kindern nichts bieten zu können! . . . Keine bessere Erziehung . . . Das Herz möchte zerspringen bei diesem Gedanken.“

„Viele Reiche kommen mir vor wie eine Schar roher Buben, die einen Frosch ins Wespennest gejagt und sich an seinen Qualen weiden“. Auf die Frage: „Welche Arbeit möchten Sie am liebsten verrichten?“ antwortete der blinde Hohn eines Verbissenen, er möchte „Pastor spielen, denn der hat morgens bloß eine halbe Stunde Arbeitszeit.“ Ein anderer Bergmann wünscht: „Ich mehte gerne Polnische Agittator werden, aber ich kan nicht gudschreiben.“ Gar die Fragen: „Was würden Sie tun, wenn Sie täglich genügend Zeit für sich hätten? Was würden Sie sich für Dinge anschaffen, wenn Sie das nötige Geld hätten?“ führen zu den wunderlichsten, rührendsten Tagträumen. „Wenn ich genügend Zeit hätte, würde ich mit meinem Mädchen spazieren gehen und mir bessere Kost anschaffen . . . nicht wie es jetzt ist daß wenn man von der Schicht kommt, bloß trodene Brattartoffeln bekommdt.“ Behaglicher wünscht sich ein Kohlenschlepper: „Wenn ich von der Schicht kome da wer ich mir satt essen und dann etwas in den Wald spazieren ein schnitt Bier sich austrinken und dann ins Bett sich ausruen, daß ich wieder auf die andre Schicht munter werde.“

Ein Kohlenhauer dagegen ist aus guten Gründen wanderlustig: „Ich möchte jeden Tag spazieren gehen und mir die Welt näher betrachten, denn sonst kommt mein Ende und ich werde mich verlieren wie ein Wurm in der Erde.“ Nicht ganz so billig tuts ein anderer, will „meine Frau unterm Arm nehmen und spazieren gehen; tät mir eine Fila kaufen und schönen Garten.“ Ein müder Bergarbeiter sinniert: „Erstens würde ich mich genügend ausschlafen, dann würde ich im Wald spazieren gehen, um dadurch die giftigen Altome aus meiner Brust wieder los zu werden.“ Nach Wirkung strebt hingegen ein anderer Hauer: „Da wen ich kome von der Arbeit da thu ich mier erst mein Miettag essen und ein Glas Bier Trinken und dabei mein Zeitung durchlesen und wen ich fertig bien, da möchte ich auch zu meinen Vertrautmann, um mit ihm auf Rede zu gehen . . . Da werde ich mier ein Eigenes Haus und mein Eigenes Wiertschaft anschaffen und dann möchte ich erst Organifazion vergrößern in unserm Dorfe Gieschewald. Die die Leute Stend Hier noch sehr ferchterlich Blend.“ Ähnlich wünscht ein anderer Bergmann „auf frischer Luft gehen und eine vernünftige Zeitung lesen . . . vier die Kinder Kleidung das die nicht barfuß laufen.“ Beschaulichere Naturen staffieren sich das Leben netter, minutiöser aus: „Im Sommer würde ich Blumengärtner sein, fischen gehen, mit meinem Mädchen, die sehr geweckt ist, würde ich in Wald und Flur herumstreichen und ihr das Leben der Natur und ihrer Geschöpfe erklären . . . Die Sachen besser ergliedern.“ Ein fromm Veranlagter will nichts als „In Kirche gehn, die Seele zu retten.“ Ein Weber hingegen ersehnt „Ein Revolver mit Zubehör, für den Fall wo wir uns zur Gegenwehr setzen müssen.“ Ein kinderreicher Junftgenosse hat die dringlichere Bitte an das Schicksal: „Zunächst Betten anschaffen um allein schlafen zu können.“ Die beste Verwendung finden die Liebevollen für ihren erträumten Reichtum: „Vor allem ließe meine Frau nicht mehr auf Arbeit gehn.“ Andere drückt am stärksten die Not: „Würde mindestens alle 2 Jahre einen neuen Anzug schaffen woh jetzt nicht daran zu denken ist, weil man erst in 4–5 Jahren daran denken kann.“

Auch aus der allgemeinen Frage: „Welche Hoffnungen und Wünsche haben Sie?“ erwuchsen die unerwartetsten Resultate. So antwortete ein kurioser Kauz: „Ich wünsche mir in Sozialdemokratischen Sinn Sterben.“

Ein 48-jähriger Bergmann seufzt: „Ich wünsche ich könnte Invalide werden. Aber solange Man noch Stehn und etwas gesichtsfarbe hat so heißes gleich Oh sie können noch arbeiten sie wollen bloß nicht.“ Noch ergreifender spricht die Stimme eines armen Handwebers: „Das ist mein Wunsch wenn ich gestorben daß ich in der Geister Welt nicht zu schlecht ankommen mehte.“ Ein Metallarbeiter aber ist nicht so egoistisch, er hat „Hoffnungen und Wünsche nur,

welche sich für alle verwirklichen. Ich mag keinen Himmel, wenn meine Brüder in der Hölle schmachten!"

Bei der Interpellation: „Finden Sie Ihr Vergnügen mehr in der Familie oder im Wirtshaus?“ überwiegen wiederum die komischen Auskünfte. Ein Schlaumeier hilft sich herrlich aus der Patsche: „Ich finde mein Vergnügen in der Familie und im Wirtshaus auch. Einen Korn kann und muß man trinken.“ Dem Antriebe gehorchend und der eigenen Not findet sich ein Raiber folgendermaßen ab: „Mein Vergnügen ist Familie. Alkohol finde ich für unentbehrlich wen ich könnte richtigen Korn trinken wie die Herrn Beamten in versiegelten Flaschen da wär man auch gesünder und tüchtiger zur Arbeit als von dem einfachen aber es langt nicht auf was besseres drum müssen wir beim einfachen bleiben um meine Gedanken zu zerstreuen.“ Offener gibt sich ein Alkoholapostel: „Ich habe Milch, Brauselimonade, Malzbier getrunken, doch war ich immer schwächlich dabei. Seitdem ich nun wieder Alkohol genieße, fühle ich mich wohler.“ Eine ebenso merkwürdige Wunderheilung konstatiert ein Organistierter: „Vor dem Bekanntwerden mit Tendenzen und Endziel unserer Partei habe ich fortgesetzt mit der Polizei in Konflikt gelegen (Diebstahl, grober Anflug), bin Insaße des Rheinischen Korrekthauses 2 Jahre gewesen. Seit Eintritt in die Bewegung trat bei mir auch nicht mehr das geringste Delikt ein.“ Die Hoffnungen, die die Arbeiter in die politische und Gewerkschaftsbewegung setzen, sind überhaupt sehr groß. Sie sagen: „Ja, so wie es jetzt aussieht so kann es nicht mehr gehen,“ oder sophistischer: „Hätten wir darauf keine Hoffnung, würden wir nicht bezahlen.“ Allerdings fehlt es auch nicht an einem skeptischen Strumpfwirker, der „heut weiß, das zur Erlangung der Freiheit mehr gehört, als daß man Beiträge zu den einzelnen Rassen leistet und sozialdemokratische Stimmzettel abgibt oder sich auf die Bühne stellt und Freiheitsslieder singt.“ Gar kein Vertrauen setzt ein Fräher in die Gewerkschaftsbewegung: „Sie hat den hauptsächlichsten Zweck viele Beamte anzustellen und dem heiligen Bürokratismus im verdünnten Aufguß satte Pfründe zu schaffen.“

Die Frage nach der Gläubigkeit stößt nun gar auf ganz besondere krasse Materialismen. Es ist noch professorale Gewundenheit, wenn ein Schnörkeldreher doziert: „Das All der Dinge als Gott gedacht, würde ich mich nicht schämen zu bekennen.“ Es kommt noch dicker: „Von einem lieben Gott habe ich noch nichts gesehen; unser Vergasseffor hat einen lieben Gott und unser Bürgermeister in Gestalt eines übergroßen Einkommens aus den Taschen der Arbeiter.“ Noch schöner sind die Bekenntnisse: „Erstens gibts keinen, zweitens sein die hohen Steuern,“ und: „Ich glaube — daß ein paar Pfund Rindfleisch eine gute Brüh geben, sonst nichts.“

Oft frappiert die Ehrlichkeit eines Geständnisses, wie: „Ich bin in dieser Beziehung wie so viele Hunderttausende ein Heuchler.“ Ein Traumichnicht aber berichtet: „Ich glaube an keinen Gott. Aus der Kirche bin ich noch nicht ausgetreten, weil die Sache noch nicht populär genug ist.“ Da sind immerhin noch die Brästen vorzuziehen, die da wettern: „Ich trete aus der Kirche heraus, weil ich mich von den Pfaffen nicht verkohlen lassen will.“ Bei positiven Bekenntnissen setzt es hie und da naibe, treuherzig-ärgerliche Nachsätze wie: „Ich glaube an den lieben Gott, mir sind aber meine Wünsche immer nicht eingetroffen.“

Desto erfreulicher ist die Innigkeit der Gefühle, die vielen Arbeitern Wald und Naturgenuß gibt. Denn selbst in der Verbitterung ist noch die Liebe zu lesen, so, wenn einer ganz herb und verhalten den Satz hinsetzt: „Das Betreten des Waldes ist bei Strafe verboten.“ Ein anderer Pathetiker fühlt sich im Walde von dem „Universalgedanken“ befaßt: „Hole der Teufel die ganze Kultur. Hole er die stinkenden Bergwerke, ruffigen Städte, schmutzigen Straßen und Wohnungen, egoistische Menschen und modernen Barbaren.“ Am rührendsten sind aber kurze, schlichte Konfessionen, wie: „Wenn Ich auf den Waldboden liege, komme Ich nicht zum Denken, schlaf sofort ein.“

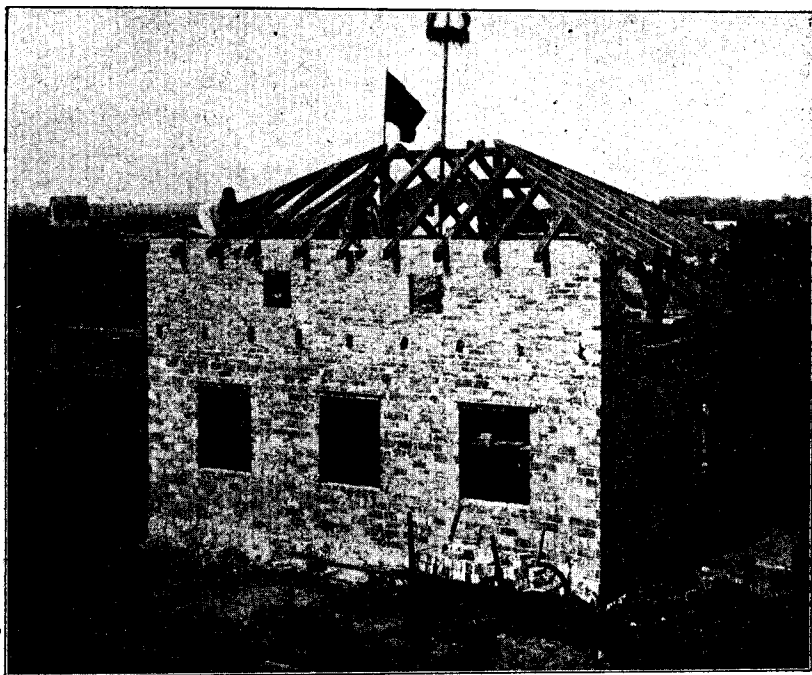
Das drohendste Wort des ganzen Buches stammt von einem Textilarbeiter, über seine Gedanken in der tiefen Einsamkeit befragt, dröhnt die Antwort: „Dann denke ich, das ist der Wald, den ich für meine Nachkommen erobern will!“

Albert Ehrenstein

Das Heim der Ortsgruppe Staaken

Draußen vor den Toren Berlins wird in absehbarer Zeit ein neues Zeichen praktischer Naturfreunde-Arbeit errichtet sein. Sonntag für Sonntag, und oft abends während der Woche wurde fleißig gearbeitet. Nicht bei allen hielt der anfängliche Eifer an, insbesondere den Jugendlichen unserer Gruppe ging es oft zu langsam. Heute sind sie bei der Arbeit nur seltene Gäste. — Nicht mehr abhängig zu sein bei der Benutzung eines Raumes für unsere Gruppenabende von einer verknöcherten Schulbehörde — ein eigenes Heim zu haben, in dem wir uns an unseren freien Abenden zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden können, das schwebte uns als Ziel vor. Auf gar manche Fahrt haben wir verzichtet! Statt zu wandern mußten wir im Schweiße unseres Angesichts Steine schleppen, Kalk rühren, Wasser tragen.

Im Rohbau ist das Heim nun fertiggestellt; bald wird auch das Dach gedeckt sein. Nur noch Fenster und Türen sowie das Holz zum Dielen muß an-



geschafft werden. Nur eine Kleinigkeit, jedoch für uns schon soviel, daß wir noch einmal an Euch, Berliner Genossen, appellieren müssen, die bei den Abteilungsleitern erhältlichen Bausteine schleunigst umzusetzen.

Für einige Sonntage hätten auch noch einige Schlosser und Tischler oder Schreiner reichlich Arbeit. Berliner Genossen! Helft mit das Haus fertigstellen. Wir wollen es recht bald seiner Bestimmung übergeben.

Auch Euch soll dies Heim dann eine Freistätte sein. Zwei freundliche Zimmer werden euch aufnehmen, auch ein Nachtlager für 25 Genossen steht zur Verfügung. Vor dem Hause ist genügend Raum für Sport und Spiel.

Erozig und stolz im Winde weht über dem Hause die rote Fahne des Proletariats. Allein ein Zeichen, daß dieses Werk gemeinsamer Wille und gemeinsame Arbeit geschaffen! Uns aber sei sie ein Ansporn, mit verdoppelter Kraft an unsere Arbeit zu gehen, das Wissen und die Erkenntnis uns anzueignen, die eine neue Zeit von uns verlangen wird. Hand in Hand mit den Massen der revolutionären Arbeiterschaft werden wir um die Befreiung des Proletariats kämpfen bis unser Ziel erreicht sein wird.

W. R.

Ortsgruppe Berlin e. V. bei der Naturfreundearbeit

Nachdem die Bemühungen einiger persönlich verärgelter Genossen (sozialdemokratische Fraktion?) erfolglos blieben, glaubte der Z.-V. im Januar ds. Jz. einen entscheidenden Schlag gegen die Berliner Ortsgruppe unternehmen zu können. Der Kampf der zentralen Instanzen und die allgemeine Heze gegen die proletarisch eingestellten Mitglieder und Ortsgruppen kam in ein akutes Stadium. Es hagelte Ausschüsse und Auflösungen. Trotzdem aber kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Arbeit der Ortsgruppe Berlin nach erfolgter „Auflösung“ nur intensiver und erfolgreicher geworden ist. Wir können heute einen starken Zuwachs von Mitgliedern verzeichnen.

Dank dem energischen Zugreifen einiger Genossen und mit Sympathie der Mehrheit der Berliner Mitglieder wurde die Ortsgruppe weitergeführt. Sie zählte damals 18 Abteilungen und hat diese Zahl durch gute Arbeit jetzt auf 23 erhöht. Nachdem die Sammlung der Mitglieder vollzogen war, konnte wieder an die innere geisteskulturelle Arbeit und an die Außenpropaganda herangegangen werden. Die erste größere Veranstaltung war die Märzfeier in den Sophiensälen. Der Saal ist überfüllt. Unser kürzlich verstorbener Genosse Emil Eichhorn läßt an unseren Augen die Märzereignisse in der Geschichte der Arbeiterbewegung vorüberziehen. — Dann die Demonstration zu den Gräbern der Märzgefallenen am Friedrichshain. Eine große Schar zieht mit, umsäumt von unzähligen Fackeln. Das ganze ein wichtiges Bekenntnis der Arbeiterwanderer zum Klassenwollen. — Zwei Monate später feiern wir das Maifest. Eine große Schar lachendes und spielendes Volk auf dem Gelände von Meißnershof. Inmitten steht ein kleines Programm — wichtig und markant. Der Sprechchor mahnt eindrucksvoll die proletarischen Herzen zur Pflichterfüllung. Die gesungenen Kampflieder, die Ansprache — alles atmet den Geist proletarischen Klassenkampfes. — In einem Monat rüstet die Organisation zur Feier der Sonnenwende. Rote Plakate verkünden es von den Berliner Litsaj-Säulen und rufen die Berliner Arbeiter dazu auf. Überfüllt sind Sonnabend nachmittag alle Züge nach Eberswalde mit Arbeiterwanderern und Sportlern. In geschlossenen Kolonnen marschieren die Arbeiter durch die umliegenden Orte zum Grundstück des Z. V. am Übersee. Überall wehen Z.-V.-Wimpel und rote Fahnen. Genosse Erich Mühsam spricht am Feuer. Aus ihm, dem eben entlassenen Festungsgefangenen von Niederschönenfeld, sprechen 7000 hinter Kerkermauern schwächende Arbeiter, die eine hartnäckige Bourgeoisie gefangen hält. Sonnenwende — Weltwende. Der Sprechchor schleudert Anklagen gegen das bestehende System mit den Flammen des Sonnenwendfeuers gen Himmel. 3000 mögen es gewesen sein, die in dieser Stunde durch einen Klassengeist sich verbunden fühlten. — Am anderen Tage in Schöpfung auf dem Marktplatz eine kurze Abschiedsfeier von der Schöpfung der Arbeiterschaft. — Mit dieser Veranstaltung müssen wir das herrschende System in seiner Grundfeste getroffen haben. Es liegt bereits eine Anzeige beim Staatsanwalt wegen Gotteslästerung, Erregung öffentlichen Argernisses und groben Anfugs vor. — Ihr mögt das Wort verbieten, ihr tötet nicht den Geist! — — Acht Tage nach der Sonnenwende Aufmarsch des Berliner Z. V. zur Abschlußveranstaltung der Arbeitersportwoche in der Stadthalle. Reichstagsabg. Gen. Albert Buchmann hält die Ansprache. Sie wird umrahmt von Massengesang und Sprechchor. Am Tage darauf ist Reichsarbeiterporttag. Auch hier tritt der Berliner Z. V. besonders in Erscheinung. Dem Aufruf zur Demonstration durch den Berliner Westen nach dem Grunewalder Stadion sind tausende von Arbeitersportlern gefolgt. — Auch bei der Antikriegsdemonstration im Berliner Lustgarten rückte der Berliner Z. V. geschlossen an.

So war die von der „aufgelösten“ Ortsgruppe geleistete Arbeit reichhaltig und in allen Fällen getragen von proletarischer Richtschnur.

Die Arbeit der Ortsgruppe war (und das kann wohl ohne Übertreibung ausgesprochen werden) nach der Auflösung umfangreicher. Sie wird es auch künftig sein, wenn alle Genossen ihre Pflicht tun. Das ist besonders notwendig, damit unsere Forderung nach der Herstellung der Einheit des Z. V. Geltung bekommt.

E. Schl.

Aus den Ortsgruppen

Vom Heft 9 ab werden regelmäßig die rechtzeitig eintreffenden Mitteilungen der Berliner Abteilungen veröffentlicht. Einsendungen für das nächste Heft (Sept.- und Okt.-Veranstaltungen) bis zum 1. 9. an die Schriftleitung.

Ortsgruppe Berlin e. V.

1. Obmann: Fritz Schlotka, Bln. NW 21, Emdener Straße 201. Kassierer: Karl Pohnke, Bln. W 57, Potsdamer Str. 76a. Expedient: Kurt Müller, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 130. Bildungsobmann: Fritz Gräfin, Bln.-Charlbg., Havelstr. 15. Die Geschäftsstelle Stallschreiberstraße 62, Hof Keller, ist jeden Freitag von 6 bis 9 Uhr abends geöffnet.

Zusammenkünfte:

August: 14. Sitzung der Bildungsobleute 7,30 Uhr Gipsstr. 23a, Schule. 17. Malergemeinschaft Berlin 7,30 Uhr Geschäftsstelle Stallschreiberstr. 62. 17. Vorstandssitzung 8 Uhr Geschäftsstelle Stallschreiberstr. 62. 19. Funktionärsitzung 7,30 Uhr Schule Gipsstr. 23a. 26. Mitgliederversammlung 7,30 Uhr (Ort f. Tagespresse) Lichtbildervortrag: „Körperkultur“. 31. Engere Vorstandssitzung 7,30 Uhr Stallschreiberstr. 62. September: 2. Funktionärsitzung 7,30 Uhr Schule Gipsstr. 23a. 27. Herbstfeier der Berliner Organisation. Ort, Zeit usw. wird noch bekannt gegeben. 30. Mitgliederversammlung 7,30 Uhr Weinmeisterstraße. Referat: „Bauernkriege“ Gen. Ausländer.

Sprechchor: Traute Neumann, Charl. Kantstr. 5. Jeden Montag 7,30 Uhr in der Aula der Schule Gipsstr. 23a. Ein vollständiges Erscheinen aller Genossen ist dringende Notwendigkeit.

Bücher- und Warenstube Kurt Müller, Charl., Berliner Str. 130. Uramia-Bestellungen hier.

Lichtbildstelle Arno Fehlow, Wassertorstraße 43.

Landheim Mittelbusch. Obm. R. Müller, Charl., Berliner Str. 130. Vorübergehend wegen Umbau geschlossen.

Werbebezirk Westen

Bezirksleiter Franz Pohnke, W 57, Potsdamer Str. 76aa.

Charlottenburg. Erich Scholl, W 9, Roethener Str. 26. Jeden Donnerstag und Sonntag im Heim Rosinenstr. 15.

Moabit. Willi Fischer, Charlottenburg, Usenaustr. 9, Donnerstag 7—10 Heim Verlichingenstr. 26.

Nordwest. Richard Hilgert, Charl. 2, Knefbeckstr. 5. Dienstags und Freitags im Kinderhort der Schule Kamminerstr. 13.

Schöneberg. Obmann: Karl Pohnke, W 57, Potsdamer Str. 76aa. Donnerstags 7—10 Uhr im Heim, Schöneberg, Rubensstraße, Sportplatz.

Steglitz. R. Malecki, Schadenrute 20. Jeden Dienstag im Stadtparkheim Steglitz, Albrechtstr. 47. Jeden Donnerstag im Städt. Jugendheim Steglitz, Holfsteinische Straße 3.

Westen. Fr. Pohnke, W 57, Potsdamer Str. 76aa. Jeden Donnerstag 8 Uhr Winterfeldstr. 16.

Westend. Fritz Gräfin, Charlbg., Havelstr. 15. Jeden Dienstag 7—10 Uhr in der 27. Gemeindeschule, Westend, Kastanienallee 13 (n. Reichsstraße).

Werbebezirk Norden

Bezirksleiterin Gustel Wilske, Bln. N 31, Bernauer Str. 93 III.

Buchholz. Paul Fürstenau, Blankenburg, Dorfstr. 18.

Gesundbrunnen. Willi Schulz, Hermsdorfer Str. 4.

Norden. Gustel Wilske, N 31, Bernauer Str. 93 III. Freitags Jugendheim Eberswalder Str. 9 (Schule). Malergemeinschaft vorl. b. Barchfeld, Eberswalder Str. 27. Badeabend jed. Mont. 7—9 Uhr Stadtbad Oberberger Straße.

Pankow. Hans Wolf, Bln. N 113, Schönnensche Str. 14. Jeden Dienstag im Jugendheim, Pankow, Gaillardstraße 32 um 8 Uhr. Jeden Mittwoch Spiel auf der Volkswiese.

Reinickendorf Ost. Anne Schulz, N 20, Dronthheimer Str. 27. Jeden Freitag im Jugendheim Seebad.

Tegel. Alfred Zastrow, bei Heinze, Tegel, Steinbergstr. 42. Jeden Dienstag im Jugendheim.

Wedding. Paul Weber, Bln. N 39, Fehmannstr. 19. Heim Ruhepl. 6-7 (rote Schule) Dienstags 7,30 bis 9,30 Uhr. Jeden Donnerstag Spiele auf der Proletarierswiese in der Jungfernheide.

Weißensee. Joh. Röhling, Weißensee, Prenzlauer Promenade 17, Dienstags

tags und Freitags von 7,30 bis 10 Uhr im Jugendheim Charlottenburger Ecke Noellckestraße.

Werbebezirk Osten

Bezirksleiter: Willi Kriegel, Bln. D 112, Kreuzigerstraße.

Baumschulenweg. Ernst Zenthöfer, Heidekamp 21.

Lichtenberg. Franz Hanke, Lückstr. 11.

Mitte. Max Muzbauer, Weberstr. 15a
Donnerstags Jugendheim Große Frankfurter Str. 16.

Osten. Kurt Liebe, Bln. D 34, Königsberger Str. 14. Dienstags pünktl. 8 Uhr im Jugendheim Eilfiter Str. 4-5 v. 1 Er.

Nordost. Harry Jeserick, Swinemünder Str. 59. Jeden Donnerstag im Heim, Pyzeum, Greifswalder Str. 25 um 8 Uhr.

Treptow. Hans Hartlieb b. Sündermann, Bln. D 17, Marktgrafendamm 12. Jeden Freitag 8 Uhr im Heim, Neukölln, Kopffstr. 55. Jeden Dienstag 7,30 U. Spiele und Tanz auf der Wiese 9 im Treptower Park.

Werbebezirk Süden

Bezirksleiter Walter Warnicke, Neukölln, Harzer Str. 87.

Neukölln. Walter Warnicke, Harzer Str. 87. Donnerstags im Heim Kaiser-Friedrichstr. 4 (Schule) 7,30 Uhr.

Süden. Franz Köppe, S 42, Wassertorstr. 8. Jeden Donnerstag im Heim, Reichenberger Str. 66 (Feuerwehr).

Südost. Walter Schladebach, SO 16, Michaelisplatz 8. Jeden Dienstag im Heim Stallschreiberstr. 62. Jeden Donnerstag Musikgruppe.

Sempelhof und Mariendorf. Näheres durch die Ortsgruppenleitung.

Gaubezirk Westen

Bezirksleiter Max Schätzle, Staaken b. Berlin, Eigenheimsfiedlung 96.

Nowawes. Richard Graening, Großbeerenstr. 123. Anschrift: Paul Schmidt, Karstr. 31. Donnerstags Heimabend. Freitags Musikabend. Alle Zusammenkünfte in der weltlichen Schule Priesterstr.

Spandau. E. Giese, Spd., Niekelsdorfer Str. 94. Dienstags und Freitags im Jugendheim, Altes Schützenhaus, Neuendorfer Straße.

Staaken. Wilh. Korn, Eigenheimsfiedlung 96. Zusammenkünfte Freitags 7,30 U. Gartenstadtschule, Gesangsgruppe nach Vereinbarung. Statt Fahrten immer

noch wie bisher Sonntags auf dem Bauplatz unseres Heimes.

Stassfurt-Leopoldshall. Kurt Jordan, Stassfurt, Landwehrstr. 16.

Gaubezirk Norden

Bezirksleiter Fred Schmidt, Berlin N, Gleimstr. 18.

Henningssdorf. Anschrift durch die Gauleitung.

Belten. Erich Zuckel, Belten, Lindenstr. 22. Heimabend Mittwochs Knabensch.

Werbellinsee. Erich Plage, Siedl. Werbellinsee, Post Herzberg, Bez. Potsdam. Zuschriften betr. Übernachtung an Paul Schimmelpfennig.

Gaubezirk Osten

Bezirkslt. Laube, Bln. D, Straßmannstr.

Falkenberg-Grünau. Heinz Erich, Köpenick, Spreestr. 2 III.

Forst. Anschrift durch die Gauleitung.

Friedrichshagen. Richard König, Seestr. 38-39. Jeden Dienstag 8 Uhr bei Laue, Friedrichstr. Fahrten n. Verabred.

Landsberg a. W. R. Witte, Schönhoffstr. 29. Dienstags und Donnerstags im Wohlfahrtshaus.

Püßen. Max Lehninger, Vor dem Gubener Tor 13. Jeden Dienstag beim Obmann.

Mahlsdorf. Obm. Bruno Runze, Kassiererin Elli Goltisch. Freitags Jugendheim 8-10 Uhr, Walderfeste 71-74, Schule. 21. 8. Reiseerlebnisse. 28. 8. Medizin oder Biochemie. 4. 9. Biochemie oder Medizin. 11. 9. Was lehrte uns der Weltkrieg. 18. 9. Glasbrennerabend. 25. 9. Erdböl. 2. 10. Naturschutz. 9. 10. Mitgliederversammlung. Fahrtenansage, Musikgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft im Heim.

Rietzen. Anschr. durch d. Bezirksltg.

Gaubezirk Süden

Bezirksleiter Fritz Schubert, Luckenwalde, Lindenstr. 4 bei Dornbusch.

Bockwitz. Anschr. durch d. Gauleitung.

Elsterwerda. Kurt Kretschmer, Mittelstr. 2. Zusammenkünfte jeden Mittwoch.

Jüterbog. Richard Hagen, Pferdestraße 7. Zuschr. Wilh. Abbig, Grünfr. 49. Jeden Freitag 7,30 Uhr bei Reichard, Oberbay 6.

Luckenwalde. Grete Münch, Jänitzendorfer Siedlung, Am Neuen Damm 10.